



„WIR ALLE SOLLTEN
EIGENTLICH
PREUSSEN SEIN“



Christian Thielemann gilt als einer der bedeutendsten Dirigenten unserer Zeit.

Der Chefdirigent der Sächsischen Staatskapelle Dresden und Musikdirektor der Bayreuther Festspiele gilt auch als politischer Querdenker. Im großen CORPS-Gespräch plädiert er für preußische Tugenden und Elite-Denken.

Interview: Carsten Beck Germaniae
Porträts: Mat Hennek

M

aestro, wir Corpsstudenten bezeichnen uns gerne als Elite. Als einer der bedeutendsten Dirigenten unserer Zeit sind Sie das definitiv. Wie gelangt man an die Weltspitze?

Christian Thielemann:
Natürlich mit Elitedenken. Bevor man etwas von anderen verlangt, muss man es erst sich selbst abverlangen. Dazu kommt das Hoffen, Talent zu haben. Fortune ist auch ein wichtiger Faktor; dass man im richtigen Moment am richtigen Ort ist. Manchmal kommt es aber anders.

Laut Anne-Sophie Mutter lassen wir Deutschen es immer mehr an Leidenschaft - und damit Disziplin - vermissen, weshalb asiatische und

osteuropäische Musiker auf dem Vormarsch seien. Stimmt das?

Ich habe das schon vor 20 oder 30 Jahren mitbekommen. Asiatische Studenten standen besonders früh an der Hochschule beim Pfortner, um die Probenzimmer zu bekommen. Wenn die Deutschen anderthalb Stunden später auftauchten, war alles schon besetzt. Ob man das generalisieren kann, weiß ich nicht. Es mag so sein, dass wir Europäer durch unseren Wohlstand bequemer geworden sind.

Wie wichtig war Disziplin in ihrer Karriere?

Enorm wichtig, das ist doch überall so. Ich mag das Wort Disziplin, es geht um Selbst-

„Die Menschen aus dem Jahr 1945 wussten, was Burn-out wirklich bedeutet, die hatten ausgebrannte Städte. Da war es keine Frage, ob man sich mit der Situation überfordert fühlt.“



Die Semperoper in Dresden zählt zu den bedeutendsten Opernbauten Europas. 1945 war sie infolge der britischen Luftangriffe ausgebrannt und durch die DDR-Führung bis 1985 weitgehend authentisch nach Gottfried Sempers Plänen rekonstruiert worden.

beherrschung. Zum Beispiel keinen Alkohol im Dienst zu trinken und konzentriert zu sein. Mich amüsiert, dass neuerdings ständig vom Burn-out die Rede ist. Die Menschen aus dem Jahr 1945 wussten noch, was ein Burn-out wirklich bedeutet, die hatten ausgebrannte Städte. Da war es keine Frage, ob man sich überfordert fühlt mit der Situation. Das sind Zivilisationskrankheiten. Die Leute sind schon von den sozialen Kanälen überfordert, als würde es keinen Ausschaltknopf geben. Niemand ist gezwungen, am Computer zu sitzen oder ans Telefon zu gehen. Dafür benötigt man Selbstbeherrschung.

Wie sieht es bei Ihnen mit der Work-Life-Balance aus?

Ach hörnse mir uff. Die ist manchmal katastrophal; und manchmal erstaunlich gut. Das geschieht in Wellen, mal ist die Arbeit sehr dominant, da klotz ich jeden Tag ran. Mal lass ich mich auch hängen. Die richtige Dosierung macht es aus, da muss man auch mal raus und sich zwingen, abzuschalten. Es gibt Leute, die laufen in der Arbeit gerne vor sich weg. Wenn die nichts mehr zu tun haben, dann sitzen sie da und die Decke fällt ihnen auf den Kopf. Und sie sagen sich, es wäre schön, endlich den nächsten Termin zu haben. Mit fortschreitendem Alter bekommt man den Ausgleich zwischen Arbeit und privater Zeit besser hin. Als Junger sollte man dieses Verhältnis zu Gunsten der Arbeit verschieben. Denn: Was man mit 30 nicht gelernt hat, das passiert auch danach nicht mehr. Die Grundlage wird bis dahin gelegt und man hat die entsprechende Energie. Unter 30 sollte man sich über die Balance keine Gedanken

machen, dafür hat man später ausreichend Zeit.

Ihr Lehrer Herbert von Karajan galt als Maniac, der rieb sich völlig in der Arbeit auf ...

Da muss ich Ihnen widersprechen, Karajan hat seine Zeit perfekt eingeteilt. Ein Drittel Arbeit, ein Drittel Vorbereitung, ein Drittel Ausruhen. Das geht natürlich nicht immer. Aber glauben Sie nicht alles, was in den Medien steht. Da werden aus bekannten Persönlichkeiten oft ganz andere Menschen gemacht. Wenn diese Leute völlig kaputt zu Hause hängen, dann sieht das niemand. Ich kenne keinen, der viel leistet und nicht auch ausruht. Das eine bedingt das andere.

Sie gelten als jener Dirigent, der Wagner am besten kennt und neu zu interpretieren weiß. Wie nah ist Ihnen die Person Wagners?

Als Person hat er mich nie sonderlich interessiert, eigentlich tut das gar kein Komponist. Mir ist es herzlich egal, welche Meinung einer hatte oder ob er gerne Satinunterwäsche trug. Ich habe mich gefragt, ob ich Wagner eigentlich gerne kennengelernt hätte. Eher nicht. Vielleicht Richard Strauss, um mit ihm Skat zu spielen. Das waren alles normale Leute, die essen und zum Arzt mussten. Interessiert Sie, wie Dürer als Mensch war? Vielleicht wären es schöne Begegnungen, vielleicht hätten sie einen auch entsetzt. Wer weiß, ob Beethoven nicht in Wirklichkeit ungehobelt und ungepflegt war?

Wagner war jedenfalls eine recht zwiespältige Person.

Woher wissen Sie das, haben Sie ihn gekannt?

Wir wissen, dass er 1831 in Leipzig Corpsstudent wurde und sich für die polnische



Christian Thielemann gilt als wichtigster Wagner-Dirigent unserer Zeit. Wenngleich er den Meister persönlich nicht kennenlernen wollen würde.

Revolution interessierte, 1848 war er selbst Revolutionär, Wagner war außerdem Damenwäscheträger, Weibeheld, Antisemit, Feminist. Da fragt man sich doch, wie das alles zusammenpasst.

Irgendwie hat es gar nicht zusammengepasst. Aber rufen Sie ihn mal an und fragen Sie ihn. Ich glaube, all das spricht dafür, dass man ihn besser nicht persönlich kennengelernt hätte. Adenauer hat gesagt, dass ihn sein dummes Geschwätz von gestern nicht kümmert. Vielleicht hätte Wagner das auch so gesagt. Immerhin reden wir hier von völlig unterschiedlichen Lebensphasen. Und er hat ja auch seine Opern verändert. Vielleicht auch seine politischen Einstellungen. Nur

dumme Leute ändern ihre Meinung nie.

Es ist in Mode gekommen, dass sich Sportler und Musiker politisch äußern müssen. Wie sehen sie das?

Ich finde nicht, dass das notwendig ist. Das geht keinen was an. Und was befähigt uns dazu? Natürlich sind wir weitreichend unterwegs, kommen viel rum, kriegen viel mit. Ich überlasse die Politik gerne den Politikern. Ich hab das immer als fehl am Platz empfunden.

Sie haben Wagners Musik als Droge bezeichnet. Wie ist das, wenn man high auf Wagner ist?

Der wollte das so. Seine Idee war, mit der Musik diese Transzendenz auszulösen. Die Leute in Bayreuth sind ja auch entrückt. Berlioz hat das übri-



Die Sächsische Staatskapelle Dresden gehört zu den weltbesten Orchestern. In ihrer Geschichte wurde sie bereits von Carl Maria von Weber, Richard Wagner, Karl Böhm und Giuseppe Sinopoli geleitet.

gens auch versucht, nur nicht so erfolgreich. Viele hatten diesen Drang, auch Bruckner oder Mahler.

War Wagner eigentlich moderner als die anderen?

Nun ja, eigentlich gerade nicht. Es geht um diese besondere Atmosphäre. Das kann auch ein guter Schlager oder eine gute Filmmusik auslösen. Sie müssen das Ohr der Leute erreichen. Qualität zeigt sich auch in der sogenannten seichten Musik.

Aus linken Kreisen kommt verstärkt der Vorwurf, Opern würden ein anachronistisches, elitäres Gesellschaftsbild des 19. Jahrhunderts vermitteln oder gar propagieren.

Na und? Ohne Eliten geht es nicht. Ein Engländer oder Franzose lacht uns doch aus, wenn wir das Elitäre infrage stellen. Wieso schicken denn so viele deutsche Familien ihre Kinder in englische Internate? Zuhause wird dann gegen die Haltung getrommelt, die man

den Kindern dort vermitteln lässt. Kürzlich kam ich in ein Hotel in einer deutschen Stadt, das einer internationalen Kette gehört. Da wurde ich nicht mal auf Deutsch begrüßt.

Ist das so schlimm?

Na stellen Sie sich das mal vor, eine deutsche Hotelgruppe würde in Paris eine Dependence eröffnen und dann sagen die da: Guten Tach. Da wäre schnell der Teufel los, man möge doch bitte Bonjour sagen. Das ist eine Schludrigkeit sondergleichen.

Worauf wollen Sie hinaus?

Traditionen. Es gibt Städte in Deutschland, da gilt eine beschmierte Wand als Kunst. In anderen ist es Sachbeschädigung. Ich bin für überlieferte Gewissheiten. Es ist ganz gut, wenn Es-Dur auch Es-Dur bleibt. Wir müssen an gewissen Sachen festhalten. Die Musik setzt ihren Rahmen konsequent.

Gerade in der zeitgenössischen Kunst wird das Triviale

„Darin zeigt sich die Krise des Bürgertums. Viele trauen sich nicht mehr zu sagen, wenn sie etwas nicht mögen.“

zunehmend als unantastbar erklärt. Kritiker sehen sich schnell Vorwürfen ausgesetzt, etwas nicht verstanden zu haben.

Das haben Sie treffend formuliert. Die Maßstäbe gehen vor die Hunde. Man muss sagen dürfen, dass etwas Mist ist, wenn es Mist ist. Darin zeigt sich auch die Krise des Bürgertums. Viele trauen sich nicht mehr zu sagen, wenn sie etwas nicht mögen und drücken rum, dass es ja vielleicht doch ganz interessant sein könnte. Die Toleranz darf nicht

so weit gehen, dass man nichts mehr schlecht finden darf, um nicht als altbacken zu gelten.

Es gilt heute als mutig, so etwas zu sagen.

Das Bürgertum hat zuweilen versagt. Jahrzehntlang haben uns die Revolutionäre erklärt, dass man sich gegen alles Bestehende auflehnen soll, heute sind es die gleichen Leute, die den Zeitgeist zum Dogma erklären. Wie passt das zusammen? Man soll ja nicht gegen alles Neue sein, aber man muss abwägen. Auf dem Schauspielhaus Dresden steht:

Ältestes bewahrt mit Treue,
freundlich aufgefaßtes Neue.
Von wem das wohl stammt?

Von wem?

Vom alten Johann Wolfgang. Da hat er doch Recht, es geht um diese Abwägung, das Zulassen beider Seiten.

Muss Kultur nicht zwangsläufig in ihren Niedergang steuern, wenn sie Kritik nicht zulässt?

Selbstverständlich. Wenn Sie nicht kritisieren, kommt man nicht mehr voran. Die wichtigste Kritik richtet sich als erstes gegen einen selbst. Wer das nicht lernt, hat verloren. Wenn Leute heute nicht mehr ordentliches Deutsch

können, und das durchgeht, muss es generell bergab gehen. Ist doch klar. Wenn Sie sehen, wie viele Rechtschreibfehler in kunsthistorischen Klausuren gemacht werden, wird Ihnen schlecht. Das sogenannte einfache Deutsch ist das Synonym für diesen Niedergang. Ein Land steuert in Richtung Vorschulniveau. Irgendwann müssen wir wieder Herzchen auf die Toilettentüren malen, weil keiner kapiert, was „WC“ bedeuten könnte.

Sie sind also doch viel politischer, als Sie vorhin angekündigt hatten.

Sehen Sie, das ist ja schon das Problem: Auf einmal ist

das Selbstverständliche politisch. Sie befinden sich schnell in einer politischen Debatte, obwohl Sie keine angezettelt haben. Man darf sich da gar nicht reinzwängen lassen.

Ihr Wiener Neujahrskonzert 2019 wurde in Österreichs Medien als besonders preußisch bezeichnet.

Ist mir nicht bekannt. Was soll das bedeuten?

Das wollte ich eigentlich Sie fragen.

Weiß ich auch nicht. Ich hab mich sehr gut gefühlt. Die Südländer haben eine etwas verstellte Sicht auf Preußen. Das soll man ihnen auch lassen. Wir haben auch unsere eigene Sicht auf sie. Ich liebe Italien. Wenn ich ins Krankenhaus muss, wäre ich lieber zuhause und nicht unten im Süden. Wir lassen uns in Wien von den Mehlspeisen belabern, freuen uns über die Gemütlichkeit. Unser Gemüt ist ein anderes.

Sehen Sie sich als Preuße?

Ich bin ein halber Pommer und ein halber Sachse, geboren in Berlin. Ich bin also als Preuße ein halber Konvertit. Alle Leute sollten manchmal Preußen sein. Wenn es um Arbeitsethos, Disziplin und Zuverlässigkeit geht. Dieses ewige Laissez-faire und Geparke in der zweiten Spur ... Ja, das mache ich auch. Aber so sollte eine Gesellschaft nicht funktionieren. Es geht

um Erziehung. Das Preußische macht sich darin fest, in einer richtigen Erziehung. Dem Streben nach Idealen. Man fühlt sich besser mit Regeln, solange man nicht darin verkrampt. Das Elitäre gehört dazu. Wo hört diese dämliche Diskussion auf? Etwa, wenn wir alle in Waldhütten leben?

Wie halten Sie es mit der preußischen Toleranz?

Toleranz ist wichtig, aber eben in der preußischen Variante. Nämlich zu akzeptieren, dass der andere seine Freiheit so weit genießt, bis er an die eines anderen stößt. Leider ist das heute Theorie, die Praxis sieht ja anders aus. Es ist ein Hauen und Stechen, Gemache und Gelüge. Man muss probieren, die Dinge halbwegs anständig zu tun.

Und doch sind am Ende manche begabter als andere.

Es hat nicht so viel mit Begabung zu tun, manchmal reicht auch Geschick. Oder man hat halt einfach Glück gehabt oder erbt was. Ich glaube, man kommt weiter im Leben, wenn man nicht über die Umstände lamentiert, sondern aus seinen Möglichkeiten das Beste macht. _____



2019 dirigierte er das Neujahrskonzert der Wiener Philharmoniker im Musikverein Wien.

CHRISTIAN THIELEMANN

Seine Karriere begann er mit neunzehn Jahren als Korrepetitor an der Deutschen Oper und gleichzeitig als Assistent von Herbert von Karajan in Berlin. Seit 2012 ist Thielemann Chefdirigent der Sächsischen Staatskapelle Dresden mit einem Vertrag bis Juli 2024. Seit 2013 ist er zudem künstlerischer Leiter der Salzburger Osterfestspiele. Nach zwanzig Jahren Opernerfahrung konzentriert er sich nun auf ausgewählte Orchester und wenige Opernhäuser. Er lebt in Potsdam-Babelsberg.

Anzeige



Kucipjacke, Pekesche, Stiefel, Trinkhorn, Bierkrug (Zimmetkett, Handbemalung und Handgravur), Deckelschoppen, Pardecerevis, Biertönnchen

studentika-couleur.eu

HOCHWERTIGE COULEURARTIKEL ZUM FAIREN PREIS!

